Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 15

Artikel: Ein Kunstkatalog

Autor: Widmer, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748147

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

entgegenzubringen — Sonette an die Tür ſeiner Werkſtatt zu heften — Spalier zu bilden, wenn er durch die Menge ſchreitet, wie man es von den Alten lieſt, den Großen unter der Herrſchaft großer Päpſte und prachtliebender Fürſten — o mein liebſter Freund, blutige Tränen könnt' ich weinen, wenn ich denke, wie du nun ſtatt deſſen hinlebſt, nur von einem Häuflein guter Freunde und begeiſterter Schüler erkannt, in den öffentlichen Blättern die Zielſcheibe ſtumpfſinniger Bosheit oder blinden Unverſtandes!" . . .

Weder Enttäuſchungen noch Undank und Bosheit haben es jemals vermocht, unſern Dichter von ſeinem Wege abzubringen. „Es gibt nur eine Vornehmheit: ſich ſelber treu zu bleiben." Gleich Ibſen, Hans Thoma und andern Großen der Kunſt hat auch er dieſen Wahlſpruch hochgehalten, in welchem Maße, dafür zeugt ſeine geſamte Produktion. „Gemeine Menſchen kehren ſich an das, was die Leute ſagen, und bitten andere um Auskunft darüber, wie ſie ſelbſt eigentlich ſein ſollen. Wer Adel in ſich hat, lebt und ſtirbt von ſeinen eigenen Gnaden und iſt alſo ſouverän. Alles andere ſind armſelige Quälereien, die böſe, alltägliche Menſchen erfunden haben, um auch ihren gutmütigen Nebenmenſchen das Leben möglichſt ſauer zu machen. Wer ſich's gefallen läßt, dem geſchieht recht. Man kann ſteinalt dabei werden und hat eigentlich nie gelebt*)." . . .

Ein Kunſtkatalog.**)

Von Dr. **Johannes Widmer.**

Ungleich haben unſere Städte und Dörfer den dreißigjährigen Krieg um die Schönheit beſtanden, der um 1870 anhub, zwanzig Jahre lang uneingeſchränkt tobte, und erſt jetzt an Widerſtand gerät. Die einen haben ſich ergeben, ich will ſie nicht mit Namen nennen, ſie ſind zahlreich genug. Manche haben an der Baukunſt der Väter ſo lange herumbeſchnitten, bis ſie zu Portikus und Spitzturm und allen unechten Materialien reif war. Selten ſind die, die es verſtanden haben, ihren Teil aus dem Strome des Gedeihens herauszuholen und doch ſie ſelbſt zu bleiben. Eine

*) Kinder der Welt, I, 257.

**) Er weiſt 537 Nummern auf; dazu kommen noch Spezialſammlungen von Bedeutung.

ſolche Stadt, eine „gute Stadt“, iſt, um mit einem alten Ausdruck neuen Sinn zu verbinden, Solothurn.

Dabei iſt Solothurn weit entfernt davon, etwa nur den puren baren Gewerbsgewinn eingeſtrichen und ſich damit begnügt zu haben. Auch ſein Umkreis iſt gewachſen, ſeine Sünden hat auch es begangen, nicht alle Irrtümer ſind ihm erſpart geblieben. Auf ſeine Neuſtadt, ja ſelbſt auf ſeinen Saalbau braucht es nicht übermäßig ſtolz zu ſein, von der Poſt gar nicht zu ſprechen. Aber all dieſe Fehler ſind doch nicht gänzlich ſtörend, und vor allen Dingen, ſie verdanken ihr glorreiches Daſein keiner Vernichtung. Die Tore, die alte Stadt, der Geſamteindruck des hiſtoriſch gewordenen Gemeinweſens ſind überblieben. Indeſſen tut es die Dauerhaftigkeit des Gemäuers nicht. Auf eine Frontentwicklung der Bürgerſchaft in einem der Vergangenheit würdigen und gegenwartsfähigen Sinn kommt es an. Der Orte ſind nicht wenig, die die Schale behalten und den Kern verloren haben. Deren Salz dumm geworden iſt. Vielleicht war gerade an dieſer Fortführung und nutzbringenden Umwandlung ererbten Verantwortlichkeitsgefühls die Hochflut des ſtreberiſchen Zeitalters gefährlich angepraallt. Solothurn hatte reiches Gut zu verlieren: aber daß es hier feſt geblieben iſt, ermöglichte ihm auch die Selbſtbehauptung ſeiner äußern Erſcheinung. Es hat Männer genug in ſeinen Mauern, die ſtandhaft das Erbe mehrten, ohne der Mode oder Enge zu verfallen. Es hatte ſeine Retter, und hatte, da es ſich ſo artig reimt, ſeinen Zetter. In der Kunſtgeſchichte wird ſein Name für immer mit dem eines unſerer herrlichſten Ahnen, mit Holbeins Namen und Madonna, verbunden ſein. Ich wüßte nicht, wer ſolchen Abglanz aus der Sphäre des Genialen für ſeine Bürgertugend unter uns eher verdiente.

Er iſt Kaufmann und Kunſtfreund zugleich. Seine Firma hat er ſeit einigen Jahren einem Nachfolger übergeben, aber jüngſt hat er einen ſo aufſchlußreichen Katalog ſeines Muſeums herausgegeben, daß ſeine Tatkraft ungeſchwächt erſcheint. Er beſchränkt ſich faſt nur auf die Malerei, wenn er, wie ſein Haus beweiſt, auch warmen Sinn für das Kunſthandwerk hat. Und innerhalb der Malerei eignet ihm eine innige Sorgfalt für die Alten, und gleichermaßen eine wohlwollende Aufmerkſamkeit für die Neueſten. Daß die Sammlung einen Holbein, einen Ribera, einen Turner, einen Hodler beſitzt, bereitet ihm dasſelbe überlegte Glück. Selbſtverſtändlich pflegt er daneben für einen Diſteli, Frölicher, Buchſer beſondere Neigung. Seine Sympathien wurzeln eben im Sinnlichen, im Ort und in der Zeit zugleich. Er vertritt eine perſönlich gereifte reichsſtädtiſche Empfindungswelt. Deren einzelne Gaben hat er mit andern oder allein organiſiert.

Genau iſt mir ſein Lebenswerk (außer ſeinem eigenen Wohlſtand und der Arbeit dafür), ſein Muſeum, der Entſtehung nach nicht bekannt.

Jedoch eben die zugleich trauliche und ſachlich würdigende Art, wie er den Katalog verfaßt, gibt Aufſchluß genug. Aus allerlei Gebäuden hatte offenbar die Stadt, und aus mancherlei Quellen ein Kreis von Kunſtfreunden mancherlei Bildwerk. Die floſſen eines Tages ineinander. Es brauchte nur einen Anſtoß. Um 1850 herum ſcheint der erfolgt zu ſein. Ein Hauptmann Brunner, der in neapolitaniſchen Dienſten als malender Dilettant mit Malern befreundet war, führte mit ſeiner Heimkehr einen ganzen Schatz zeitgenöſſiſcher Malerei, auch älterer Meiſter, her, entfachte auch in der Vaterſtadt Freude am Sammeln und brachte es zuſtande, daß jener lockere Kreis von Vorgängern ſich mit ſeinesgleichen zuſammenfand und einen Kunſtverein gründete. Dem hielt er ſeine Verlaſſenſchaft in Farben und einen gewiſſen Fonds zur Belebung des Intereſſes und Äufnung des Beſitzes zu. Dieſes war der erſte Grund unſerer Kunſtſiedelung.

Solothurn iſt in ſeiner Verarbeitung gotiſchen, deutſchwelſchen, barockeleganten Weſens ſo packend, daß ein Künſtler, dem die Welt zu lockend lacht, ſich allermindeſtens von ſeinen Reiſen gerne drin erholen mag. Ein guter Fonds von gleichartiger Bildung, aus dem Glanz der Ambaſſadorenzeit genug Sinn für formvollen Genuß ſteckt in einer ſtattlichen Menge ſeiner Eingeſeſſenen, daß er ſich mit ihnen in frei fördernder Geſellſchaft fühlen kann. Frank Buchſer jedenfalls iſt immer wieder in Solothurn eingekehrt, und ſo kam es, daß nach ſeinem Tod ſein Bruder eine ganze Schwadron ſeiner Amazonen, Rifpiraten und Negerwelt ins Muſeum ſchenkte. Mit Achtung iſt auch Urban Winiſtörfer, ein guter alter Domherr, zu nennen.

Die erſten dieſer Ereigniſſe lagen ſchon zurück, und die andern ſtanden noch bevor, als F. A. Zetter in die Kette der Ereigniſſe, in die Folge der Stimmungen eintrat. Die um ſich greifende Stadt mußte alte Kapellen leeren; Altare und Malereien, verkommen und beſchmutzt, waren ſchwer bedroht; er bekümmerte ſich um ihr Daſein und verhütete einen Bilderbrand aus Gleichgültigkeit. Der mühſeligen Arbeit und Forſchung wurde der erwähnte reiche Lohn zuteil. Und zugleich war damit das Muſeum auf feſte Füße geſtellt.

Beſtändig ſammelte und erwarb er obendrein Zeitgenoſſen und war manchem Nachlaß ein getreuer Pfleger. Die Mittel waren beſcheiden genug, aber die Sammlung inzwiſchen ſchon ſo vorgeſchritten, daß Bund und Gottfried Keller-Stiftung nicht ſo ſehr Neues bieten, ſondern Lücken füllen konnten. In ſympathiſcher Weiſe ſtanden dem unermüdlichen Helfer zur Seite Kaufleute wie er, Gewerbetreibende, Lehrer an den höhern Schulen und andere Träger humaner Geſinnung, nicht nur in dem philanthropiſchen, ſondern auch im perikleiſchen Sinne des Humanismus. Ich übergehe ſie ungern und nur, weil noch eine neueſte Pe-

riode zu würdigen iſt, deren Sinn ſich Zetter erarbeitete und deren Hauptförderer, Direktor Oscar Miller, an ſeiner Seite wirken konnte. Ihm verdankt man zum guten Teil das wagemutige Unternehmen, das Solothurner Kunſthaus zu einem früheſten Zentrum unſeres Künſtlertums zu erheben. Um die Hodler, die Amiet, Giacometti und Trachſel, die es birgt, wird manche größere Anſtalt die von Solothurn dereinſt beneiden. Anmutend iſt, daß im Wachstum nach dieſer Seite hin die eigene Evolution Oscar Millers ſtufenweis durchblickt, deſſen Daſein ſelber wieder ein merkwürdiges Symptom der Überwindung des bloßen Geſchäftsgeiſtes durch die Verſenkung in ganz andersartiges menſchliches Wirken bedeutet. Inſofern möchte ich ihn einen ſchweizeriſchen Morris nennen. Übrigens iſt auch er ſchon vom Vater her ans Solothurner Kunſtleben hingeleitet.

Überraſchend reich und wohlgefügt iſt das Muſeum dieſer kleinen Stadt. Niemand kann beſtreiten, daß dies Gedeihen eng mit dem genius loci zuſammenhängt, der aus kleinen Mitteln durch zähe, emſige und wohlwollende Arbeit und Gegenſeitigkeit Großes zuſtande brachte. Während der Katalog alſo einen Hort der Kunſt anzeigt, erſchließt er außerdem den Einblick in einen aufmunternden Zuſtand einer ganzen Stadt. Er ſtempelt ſie als muſterhaft. Aus einem Bädeker wird er darüber zu einer Feſtſchrift. Es möchte angenehm und nützlich ſein, ihn an einer vaterländiſchen Feier den Abgeordneten der Schweſterſtädte zur bedachtſamen Lektüre mitzugeben. Namentlich die vom Induſtriefieber brennende Oſtſchweiz, gewaltige Orte wie Arbon, Rorſchach, Altſtätten, Goßau, Romanshorn, Frauenfeld möchten viel daraus lernen. Und wie viel andere noch!

Die Bombe.

Skizze.

Moskau liegt in tiefem Schnee. Eiſige Kälte herrſcht, und die herannahende Dämmerung wird durch einzelne weiße Flocken belebt, die ſich von den Bäumen und den Dächern der Häuſer loslöſen und hinab auf die öde Straße fallen.

Ein Mann ſchreitet die Vorſtadtſtraße entlang; eine mächtige, hohe Geſtalt, das Geſicht von wildem, ſchwarzem Bart umrahmt, in ſeinem weiten, dunkeln Mantel ein ſchwarzer Flecken auf dem weißen Grunde.